

Vorwärts zum Angriff!

Gemeindevertreter im Bezirk der Amtshauptmannschaft Birna!

Zur Wahl der Bezirkstagsabgeordneten am kommenden Sonntag muß jeder Gemeindevorstand, der es ernst nimmt mit der Vertretung seiner wertvollen Wähler, ganz pünktlich in der andernamten Sitzung erscheinen und seine Stimme in die Waagschale werfen

für die Erwerbslosen und Ortsarmen, für die Kriegsbeschädigten und Sozialrentner, für die Wohnungslosen und Stedler!

Im alten Bezirkstag sah es für die kleinen Leute, für die Arbeiter, für die Häusler und Wirtschaftsbesitzer, die kleinen Gewerbetreibenden usw. geradezu trostlos aus. In Birna herrschte auf dem Bezirkstag mit 16 Stimmen die äußerste Rechte gegen 10 Sozialdemokraten, die ihrer Parteipolitik gemäß, vor der entscheidenden Abstimmung jedes ernsthaften Konfliktes feige zurückwichen.

Wer waren denn, bezüglich gesehen, diese 16 Reaktionskräfte? Schaut euch das Wahlergebnis von damals etwas näher und der Punkte an. Es sahen dort unten im Lager des Großbürger-

- 6 Gutbesitzer (darunter 3 unbefohlene Bürgermeister),
- 4 auf Lebenszeit gewählte Bürgermeister,
- 2 Kaufleute,
- 1 Kaiserobermeister,
- 1 Baumeister,
- 1 Bürgermeister im Ruhestand,
- 1 Unternehmer-Syndikus.

Wissen diese kleinen Leute, wie es dem einfachen Mann, dem erwerbslosen Arbeiter oder Angestellten, dem kleinen Wirtschaftsbesitzer oder Häusler in der so schweren Gegenwart oft in Herz und Kopf bestellend ist? Das wußten diese Herrschaften schon früher nicht. Heute wirkt sich eine Mehrheit dieser honetten Gesellschaft für die Werttätigen geradezu katastrophal aus. Darum in das Amtsturmumuseum mit solchen Puppen des feudalen Großgrundbesitzes und der Hochfinanz!

Wählt Vertreter der Werttätigen!

Drei volle Jahre konnten die bisherigen Bezirkstagsabgeordneten beweisen, was sie wollten und konnten. Und es steht für die allermeisten Landgemeinden sehr mager aus — für die Gemeindevorstände noch dürftiger — was die knochenharten Reaktionskräfte brachten.

Was schau denn diese Junst in den letzten drei Jahren?

Nur einen Fall herausgegriffen. Das Kindererziehungsheim brannte ab. Der Wiederaufbau wurde beschlossen und 200 000 Mark hierfür bewilligt. Das Brandunglück wurde zum Glück für manchen Großverdiener. Ohne zu fragen, verdrängte der Bezirkstag einstmals 300 000 Mark für den Wiederaufbau, weil die Summe ganz einfach schon vorausgab war. Für dieses Geld konnte ein ganz anderer Bau zum Besten vieler Notleidender und hilfbedürftiger Kinder aufgeführt werden. Von den hochkapitalistischen Unternehmern genierte sich nicht einer, den üblichen Gewinn in seinen großen Holentlasten verschwinden zu lassen. Ganz brauchbar für die Art und Weise, wie geschäftlich hantiert wurde, zeigte speziell die Vergebung der Heizungsanlage. Ein Handwerker aus dem Nachbarort veranlagte hierfür 24 000 Mark. Das war dem maßgeblichen Persönlichkeiten nicht teuer genug. Die Arbeit mußte von einer großkapitalistischen Dresdener Firma für 36 000 Mark im Vorauszahlung vergeben werden. Das Ende vom Lied aber war, daß sich dieses anständige Großunternehmen für die geleistete Arbeit 61 000 Mark bezahlen ließ. Und dagegen mußte kein Vertreter der Werttätigen auf. Jeder dieser Vertreter schaute zu und ließ die Dinge geschehen!

Nun wird bei allem der neue Bezirkstag schleunigst zusammenzutreten müssen, um einen Nachtrag zum Haushaltsplan für 1924 zu beraten. Der Bezirk macht sich die Dinge sehr einfach. Durch Umlage halt er von den an und für sich blutleeren Gemeinden die Gelder, die von ihm in sehr kostspieligen Unternehmen verpulvert wurden. Ist das so recht?

Keinmal! Darunter leidet jede Gemeindefürsorge. Dabei wird die Selbstständigkeit der Gemeinden erdrückt und die Mittel der Verfügungsberechtigung werden den Bevollmächtigten entzogen. Es verkümmert demgemäß die gemeindliche Fürsorge für alle zu Betreffenden. Die Straßen verfallen in Dreck und Morast. Statt von der Reichsregierung über den jählichen Staat die tolle Verwendung der Kraftwagenverkehrssteuer (Automobilsteuer) für den Straßenbau — Erweiterung und Vergrößerung —

zu verlangen, größere Beihilfen auch für Wege und Fußwegeherstellung zu fordern, wird in dieser Hinsicht nicht der Finger gerührt.

Auch im Wohnungsbau geht der Bezirk sehr eigenartige Wege. Am sogenannten Tugendau haben doch wohl weder die Wohnungslosen noch die Stedler ein Interesse. Das Blau, was in dieser Frage hierbei vom Himmel heruntergeschwacht wird, soll doch wohl nur das spezielle Interesse eines Architekten verbergen! Mit der Verteilung des Mietzinsenerauffommens im Bezirk und ebenso mit der Vergebung der Staatsdarlehen können sich die meisten Gemeindevertreter durchaus nicht einverstanden erklären. Was hat denn ein Baumeister in solch einem Unterausschuß für Vergebung der Mittel zum Wohnungsbau zu suchen? Sucht er sich etwa dort seine Kunden zusammen, nachdem er diese Beihilfen herausgeholt hat?

Mit solcher bürgerlichen Wirtschaft, der Benozugung der Großen und Zurücksetzung der Kleinen muß Schluß gemacht werden. Werttätige Gemeindevertreter der Amtshauptmannschaft Birna! Erfüllt am Sonntag eure Pflicht! Schwenkt in die breite Front aller Werttätigen! Stellt euch hinter die Kommunisten! Lohnt euch durch kein Geschrei betreten — jahrelang konnten die bisher privilegierten Vertreter durch Handlungen, durch Entwürfe den Charakter ihrer Tätigkeit für die „Gesamtheit der Gemeindeglieder“ zeigen. An diesen Taten habt ihr diese Vertreter der Großen erkannt. Wendet euch von ihnen. Stimmt für die Liste der Werttätigen, die eintritt

für ausreichende Unterstützung aller Bedürftigen, für Arbeitsbeschaffung jugendlicher Erwerbslosen, für Wohnungsbau für Wohnungslose — nicht Wäsen, für Zuschüsse, mindestens billige Staatskredite der kleinen Landwirte, der kleinen Handels- und Gewerbetreibenden.

- Im 1. Wahlbezirk (Hochwitz) Liste 2
- im 2. Wahlbezirk (Dohna) Liste 1
- im 3. Wahlbezirk (Gottelba) Liste 2
- im 5. Wahlbezirk (Schandau) Liste 5
- im 6. Wahlbezirk (Sebnitz) Liste 2.

Jahrshauptversammlung des Fabrikarbeiterverbandes Deutschlands, Aera-mischer Bund, Zahlstelle Weihen

(Arbeiterkorrespondenz)

Am 27. Januar fand die Jahres-Hauptversammlung des Fabrikarbeiterverbandes im großen Saal des Gewerkschaftshauses statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Jahresberichts- und Kassenbericht, 2. Bericht über die Ortsverwaltung, 3. Neuwahl der Ortsverwaltung, 4. Neuwahl der Ortsausführungsräte, 5. Verbandsangelegenheiten. Die reichliche Tagesordnung hatte auch eine reichliche Mitgliederzahl herangezogen. Der Saal war dicht besetzt mit 500 Mitgliedern. Der Film lautete: Wenn ich den Wanderer frage, er brachte auch sehr schöne Bilder, dauerte aber fast drei Stunden. In Anbetracht der reichlichen Tagesordnung entschieden eine zu lange Zeit, und man geht wohl nicht fehl, wenn man behauptet, daß das in der bestimmten Ab- nicht fehl, wenn man behauptet, daß das in der bestimmten Ab- nicht fehl, wenn man behauptet, daß das in der bestimmten Ab-

einmal wurde Leben. Was, einen Kommunisten in die Verwaltung, andere Ruhe hören? Das nicht ihr aus nicht antun. Wohl könnt ihr Vorschläge machen, aber wir lehnen mit aller Entschiedenheit diesen kommunistischen Vorstoß ab und erwarten von euch dasselbe. Das war der Aufsicht der Kollegen Gabel und Uhlmann. Hierauf nahm Kollege Wandel das Wort und führte aus: Man will euch das Vorschlags- und Abstimmungsrecht nehmen. Wir sind uns wohl in der Mehrheit darüber einig, daß die Gewerkschaften heute nicht mehr das sind, was sie sein sollten: eine Kampforganisation. Daß dem so ist, beweist ein Auspruch des Kollegen Arndt: Klassenkampf, das ist ein Phrasen, da sind wir längst darüber hinweg. — Nun gut, wenn Klassenkampf eine Phrase ist, da kann es nur das Gegenteil geben, und das ist Klassenharmonie. Was aber heißt das? Die Gewerkschaftsführer geben hin und bitten die Unternehmer, doch vernünftige Arbeiterpolitik zu treiben und bieten ihnen Forderungen, Arbeitsgemeinschaft und Wirtschaftsdemokratie an. Und wie sieht diese aus? Die Arbeiterpolitik spielt sie in ihrer ganzen Schwerkere: Nationalisierung (Massenentlassungen, Arbeitszeitverlängerung, Lohnabbau und Vereinfachung aller sozialen Einrichtungen überhaupt). Die Gewerkschaftsführer gehen hin zur Regierung und bitten diese um Geleise zum Schmale der Arbeiterpolitik: ausgerechnet zur Kapitalrunder, die wie jeder Arbeiter weiß, ausgesprochen reaktionär, eine Stütze des Schwerkerekapitals und der Schwerindustrie ist. Kollege Uhlmann sagt, wir sollen nicht so nach den Parlamenten schauen und keine Politik in die Gewerkschaften tragen. Die Führer der Gewerkschaften treiben so Politik im Reichs- und Landtag. Und dieser politische Einfluß — das muß Pflicht der zu wählenden Kollegen sein — muß befristet werden, weil er von einer Seite kommt, die die gesamte tatsächliche Arbeiterpolitik mit aller Entschiedenheit ablehnt. So sind die alten Sozialdemokraten, die ihren Stützpunkt in den Gewerkschaften haben. 90 Prozent der Gewerkschaftsangehörigen sehen teils organisatorisch, teils ideologisch auf dem Boden der Politik der Sozialisten. Einer von diesen ist Kollege Uhlmann. Er bekämpft sich offen zu diesen, ja, die alten Sozialdemokraten seien die einzigen, die wahre Arbeiterpolitik getrieben haben. Die Arbeiterpolitik will mit solchen Führern nichts zu tun haben, sie lehnt diese ab.

Diese Ausführungen, von körniger Zustimmung unterbrochen, wurden am Ende durch starken Beifall ergänzt; und alle Verläufe des Kollegen Gabel, den Kollegen Wandel am Sprechen zu hindern, scheiterten an der Geschlossenheit und Enthusiasmus der 300 anwesenden Kollegen. Ein sozialdemokratischer Kollege sprach darauf und erklärte die Richtigkeit der Ausführungen des Kollegen Wandel nicht in Abrede stellen zu können, aber dessen Optimismus nicht zu teilen, da die Masse Mensch nicht kämpfen wolle. Es sprachen dann noch Kollege Sommer und Kollege Herzog. In seinem Schlusswort verlor Kollege Uhlmann zu retten, was zu retten war, indem er in persönlicher, höchster Weise die Kollegen Hufschreiter und Wandel angriff, von körniger Zustimmung der Versammlung unterbrochen. Das Wahlergebnis war ein Misstrauensvotum an die Gewerkschaftsführer. Kollege Wandel wurde mit Stimmenmehrheit mit in die Ortsverwaltung und den Ortsausführungsrat gewählt. Der übrige Teil der Tagesordnung war bald erledigt, und in glänzender Stimmung ging die Versammlung auseinander.

Gewerkschaftliches

Deutscher Bergarbeiterbund

Fachgruppe der Steinehauer und Hammer. Sonnabend, den 12. Februar, abends pünktlich 8 Uhr in den Annalen gemeinsame Mitgliederversammlung mit den Kollegen vom Steinarbeiterverband. Tagesordnung: Berichterstattung von den Verhandlungen und Stellungnahme hierzu. Jedes Mitglied ist verpflichtet, in dieser wichtigen Versammlung anwesend zu sein. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß 7.30 Uhr das Zimmer anderweitig belegt ist. Die Fachgruppenleitung.

Erwerbslose Holzarbeiter und Metallarbeiter sind verpflichtet, Mittwoch, den 9. Februar, die von den Verbänden einberufene Erwerbslosenversammlung im Volkshaus Dresden zu besuchen.

Proletarische Gemeindevertreter-Konferenz

der Amtshauptmannschaft Zittau!

Sonnabend, den 12. Februar, abends 8.30 Uhr in der Volkshalle, Zittau.

Referat eines proletarischen Kommunalpolitikers: „Die Aufgaben des Bezirkstages.“

Alle Kompositionen und proletarischen Gemeindevertreter müssen erscheinen.

DER SPITZEL

Von Maxim Gorki

(14. Fortsetzung.)

Der Uhrmacher Jakobow meinte, während er sich eine Zigarette anzündete:

„So ist's recht ... gib ihm noch was zu!“

Die schielende Brotbackerin Sina unterstützte den fangen, hochwappigen Uhrmacher:

„Weil ich dich er jetzt den Mund halten lernen ... Kein Mensch auf dem ganzen Hase hat Ruhe vor ihm ...“

„Man sagt, er esse die Leute ganz meisterlich nach?“ fragte Jewsej's Prinzipal.

„Und ob!“ erwiderte die Kürschnerstochin. „So ein kleiner Teufel, alle veripottet er!“

„Aus dem Schuppen tönte ein dumpfes Geräusch, als würde ein alter, mit weidlichem Inhalt gefüllter Sad über den Fußboden hin und her geschleppt. Darzwischen erscholl die krächzende Stimme Kuzn's und Anatolij's immer leiserer, immer heiserer klingendes Schreien:

„Verzeihen Sie mir ... oh ... erbarmen Sie sich ... ich tu's nicht wieder ... o Gott!“

Seine Worte wurden immer unverständlicher und stoffen zu einem winkeleichen Stöhnen und Schlingen zusammen. Jewsej wurde unwillkürlich zusammen, er dachte an die Prügel, die er selbst bekommen hatte. Das Gespräch der Zuschauer erweckte in ihm ein verworrenes Gefühl — es war beängstigend, so mitten unter den Leuten zu stehen, die sich gestirnt nach über die Späße des leeren Anabens belustigt hatten, und heute mit Bergmännern zuschauen, wie er geprügelt wurde. Jetzt erschienen ihm diese halbkranke, von der Arbeit erschöpften, verärgerten Menschen verständlicher, er war überzeugt, daß keiner von ihnen sich verhehle, während er so mit aufrichtiger Rougie auf die Qualen eines Menschen schaute. Ein wenig leid tat ihm wohl dieser Anatolij, doch war es ihm andererseits nicht unangenehm, sein Schicksal zu hören.

„Jetzt wird er friedlicher sein und sich eher mit mir befreundeten.“

Plötzlich erlitten einer der Kürschner — der Botardiator Nikolaj, ein kleiner, schwarzlockiger Mensch mit langen Armen, frech und rücksichtslos wie immer tief er die Zuschauer zur Seite und betrat dann den Schuppen, aus dem alsbald der Ruf einer rauhen Stimme sich vernahmen ließ.

„Loh ihn los! Weg da!“

Zweimal hintereinander rief er's. Alle prallten plötzlich von der Tür zurück. Aus der Scheune sprang Kuzn heraus, setzte sich auf die Erde, sah mit den Händen seinen Kopf und heulte, die Augen weit aufstehend, mit seiner heiseren Stimme:

„Schu — ummann!“

„Gehen wir, Jewsej — fort von der Sünde!“ sagte der Prinzipal und wandte sich ab von der Szene. Der Knabe zog sich nach dem Winkel an der Freitreppe zurück und beobachtete von da aus die weitere Entwicklung der Dinge.

Nikolaj kam heraus. Auf den Händen trug er den kraftvollen Keinen Körper des Knaben. Er legte ihn auf die Erde nieder, richtete sich auf und rief:

„Jedo, ihr Weiber! W'her her, faules Rad!“

Sina und die Köchin liefen fort. Kuzn, der immer noch am Boden lag, warf den Kopf in den Boden und schnarrte dumpf:

„Word und Totschlag ... Schu — ummann!“

Nikolaj wandte sich nach ihm um und stieß ihn mit dem Fuß gegen die Brust, daß er auf den Rücken fiel; dann schrie er laut, während seine schwarzen Augen blühten:

„Gefändel! Ein Kind wird totgeschlagen ... und euch ist das eine Komödie! Ich schlag euch allen den Schädel ein ...“

Man antwortete ihm von allen Seiten mit lautem Geschimpf, doch wagte niemand, sich ihm zu nähern.

„Ich will zur Polizei!“ erklärte der Prinzipal Jewsej.

Als der Knabe allein war, schloß er, daß die Abrechnung gegen Anatolij in ihm geschwunden war. Er strengte sein schlaffes Hirn nach Möglichkeit an, um sich vorzumachen, was er eben gesehen; es schien ihm so, daß der lustige Anatolij bei den Leuten beliebt war, tatsächlich war das nicht der Fall. Alle haben die Klatsch, andere zu prügeln, oder zuzuschauen, wie andere geprügelt werden, kurz; alle sind grausam. Nikolaj trat für Anatolij nur darum ein, weil es ihm Vergnügen machte, Kuzn zu schlagen, den er überaus fast an jedem Feiertag zu schlagen pflegte. Weil er mutig und stark ist, kann er jeden beliebigen Menschen im Hause verprügeln — dafür prügelt man ihn selbst wieder auf der Polizei. Ob man still für sich blieb oder laut und lärmend lebte; auf Mißhandlungen und Befehlungen kam's immer heraus.

Mehrere Tage verbrachten auf dem Hofe erzählte man sich, daß der ins Krankenhaus geschickte Hufschreiter den Verstand verloren habe. Da erinnerte sich Jewsej, wie lieblich die Augen des Knaben bei seinen Vorstellungen geblüht hatten wie heftig seine Bewegungen gewesen waren, wie sich sich sein

Gesicht zu verändern pflegte, und ein beäunziger Gedanke tauchte in ihm auf: daß Anatolij vielleicht schon immer ver- rückt gewesen sei.

... In den regnerischen Herbstnächten ließen sich auf dem Dach unter dem Fenster von Jewsej's Zimmer allerhand leise, säuselnde Laute vernehmen. Sie lösten Jewsej im Schlaf und erregten in seinem Herzen eine stillen Urinase. In einer solchen Nacht vernahm er die erlöste Stimme des Prinzipals:

„Schändliches Weibsbild!“ schrie er.

Raisa Petrowna entgegnete wie immer mit leiser, singen- der Stimme:

„Ich kann Ihnen nicht gestatten, Matwej Matwejitsch ...“

Die Tür zum Zimmer des Prinzipals war nicht ganz zu, die Stimmen waren deutlich vernehmbar. Ein feiner Regen lang drinnen leise sein weinerliches Lied. Ueber das Dach troch der Wind dahin; wie ein großer, nekkloser, vom Unwetter ermatteter Vogel keufte er auf und strich mit seinen feuchtem Schwingen sanft über die Fensterstüben. Der Knabe richtete sich im Bett auf, umschlang seine Knie mit den Armen und lauschte mit bebendem Herzen.

„Gib mir die fünfundwanzig Rubel, du Diebin!“ rief er.

„Ich leugne ja nicht, daß ich sie habe, aber Dorimechont Luftisch hat sie mir doch gegeben ...“

„Aha! Stehst du, du Bettel!“

„Nicht doch, erlauben Sie — als Sie mich baten, jenen Herren zu beobachten ...“

„W! Was brüllst du so laut?“

Die Tür ward geschlossen, doch auch durch die Wand konnte Jewsej fast alles hören.

„Denk daran, du Satansweib, daß du in meinen Händen bist!“ sagte der Prinzipal und schien dabei mit dem Finger auf den Tisch zu klopfen. „Wenn ich bemerke, daß du mit Dorimechont unter einer Decke steckst ...“

Die Stimme des Weibes war weich und geschmeidig und schlich gleichsam wie eine Katze um die zornigen Worte des Alten herum.

Raisa Petrowna was im Recht, das bewies Jewsej schon ihr ruhiges Verhalten. Er hätte nun bereits fünfzehn Jahre, und seine schlichte Reizung zu dem stillen, hübschen Weibe wandelte sich allmählich zu einem wohligen Gefühl der Ruhe. Er sah Raisa nur sehr selten und immer nur für Augenblicke — dann schaute er sie mit heimlicher, verächtlicher Freude ins Gesicht, und sie sprach freundliche Worte zu ihm, was in seiner Brust eine Empfindung der Dankbarkeit hervorrief und ihn immer mächtiger zu ihr hinzog.

(Fortsetzung folgt.)